

Diskurse: Das Jubiläumsjahr ist noch nicht ganz zu Ende. Die Weltausstellung in Wittenberg schon. Wenn Sie auf das angekündigte Großereignis in der weltbekannten Kleinstadt zurückblicken: Wie war's?

Wundervoll! – Und anstrengend. Hier haben viele großartige Veranstaltungen stattgefunden, und es waren tolle Leute da. Im Rückblick scheinen ja vor allem die Zahlen und Negativerlebnisse im Mittelpunkt zu stehen, andere loben alles über den grünen Klee. Differenzierte Kritik höre ich kaum. Dabei gab es viel Großartiges und auch vieles, das so richtig gefloppt ist. Wir haben etwas Neues ausprobiert, eine Menge daran gelernt, und letztendlich ist vieles sehr schön geworden. Für uns als Akademie in Wittenberg und als Evangelische Akademien in Deutschland sind jedenfalls unsere Ideen aufgegangen, und für uns in Mitteldeutschland war das Reformationsjubiläum ein großes Geschenk.

Zu den Großereignissen des Reformationsjubiläums gehörte natürlich der Kirchentag in Berlin mit der Abschlussveranstaltung auf den Elbwiesen. Hier ist im Nachhinein besonders viel über Zahlen diskutiert worden. Es stimmt, dass das Konzept nicht aufgegangen ist, dass sich die *Kirchentage auf dem Weg* alle hier treffen und dass aus der ganzen Region Leute kommen. Trotzdem war das ein wunderschönes Ereignis, ein gelungener Gottesdienst mit ungefähr hunderttausend Leuten! Schade, dass nicht ein Lutherlied, gerne verjazzt, gesungen wurde und kein Musiker aus Mitteldeutschland auf der Bühne stand. Sich auf die Region einzulassen ist für solche Großveranstaltungen eben nicht leicht.

Die zweite große Sache war der europäische Stationenweg. Diese Reise durch die verschiedensten europäischen Städte hat ganz klargemacht, es geht nicht nur um Wittenberg und nicht nur um Deutschland, sondern um ein europäisches Ereignis.

Großartig war auch das Konfirmandencamp, das leider kaum mediale Resonanz gefunden hat. Zwischen Mai und September waren über 12.000 Konfirmanden in der Stadt, pro Woche zwischen 1000 und 1500, für jeweils vier Tage, also in einer Größenordnung, die man sonst hier in Ostdeutschland überhaupt nicht kennt. Die haben hier miteinander erlebt, dass moderner Glaube und Geschichte zusammengehören. Junge Leute haben alles gestaltet, und da ist oft der geistige und geistliche Funke übergesprungen. Wenn nach dem Gottesdienst Konfirmanden gar nicht mehr weg wollen und richtig begeistert sind, ist zu spüren, dass der Geist der Reformation lebendig ist. Da hat man wirklich EKD erlebt, das Zusammenwirken von vielen Landeskirchen. Und das hat einfach Spaß gemacht!

Dann gab's die große Weltausstellung. Die war, glaub ich, zu groß benannt, das hat viele, zu hohe Erwartungen geweckt. Es war eher Kirchentag in 95 Tagen. Und das in einer Kleinstadt, die zwar weltbekannt ist und viele Besucher hat, von denen aber bei Weitem nicht alle zur Weltausstellung kamen. Es ist nicht gelungen „den Touristen“, der an der Schlosskirche startet und am Lutherhaus wieder in den Bus steigt, dazu zu bringen, noch irgendwo anders reinzugehen. Zum anderen ist die Region hier eben eine sehr entkirchlichte. Die Mobilisierungskräfte sind nicht groß. Also, wenn so etwas wie die Weltausstellung in einer Kleinstadt in Baden-Württemberg stattgefunden hätte, wären die Gemeindeguppen aus der Umgebung angereist. Das hätte ein ganz anderes Setting gegeben. Das war für Leute, die nicht aus der Region kommen, im Vorfeld kaum vorstellbar. Wir haben es hier mit extremen kirchlichen Abbrüchen zu tun, also ca. zehn Prozent Christen in Wittenberg. Wir verlieren ständig Mitglieder. Es gibt eine Austrittsbewegung, Gemeindeglieder sterben. Also wir sind da in einer Abwärtsspirale, da kann man natürlich fragen: Ist das angemessen zu feiern? – Andererseits: Was sonst?

Es war sinnvoll, das zu machen, denn wir haben durch die ganzen Aktionen hier in Wittenberg eine große Stärkung erfahren, auch durch die Gesamtkirche. Und dass Kirche im öffentlichen Raum so selbstverständlich vier Monate präsent ist, hat etwas verändert.

Diskurse: Also war's der richtige Ort!?

Ja, aber nicht im Sinne eines triumphalen Protestantismus, der mal der Welt zeigt, wie großartig er ist, sondern im Sinne einer solidarischen Stärkung einer schwachen Region. Das war allerdings keine Intention, sondern eher ein Effekt. Das stellt auch eine Einsicht dar: dass wir gern uns als die große protestantische, Freiheitskraft positionieren wollen, mit großer geschichtlicher und gegenwärtiger Bedeutung aber hier in der Region eben Kirche in freiem Fall sind, also mit ganz schweren strukturellen Problemen und Abbrüchen zu tun haben und sich gleichzeitig auch andere gesellschaftlicher Probleme verstärken, wo Kirche gar nicht dran kommt oder drin ist. Man merkt das ja zum Beispiel an der AfD-Debatte: schwache Kirche – starke Populisten. Da gibt es vielleicht Zusammenhänge. Und das ist für die Gesellschaft nicht ganz ungefährlich.

Diskurse: 500 Jahre Reformation! Wie ist es gelungen, ein so komplexes historisches Ereignis zu feiern? Und wie ist es gelungen, es als Gründungsereignis des Protestantismus zu feiern?

Etwa seit dem Ersten Weltkrieg beobachten wir eine Annäherung der konfessionellen Forschung. Die katholische Forschung sieht Luther nicht mehr als den Zerstörer, den Grobian, den Teutonicus, sondern als ernst zu nehmenden Theologen. Wir wissen außerdem, dass Luther kein Einzelkämpfer war, dass die Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert noch nicht so stark durchgängig da war, wir wissen, dass die Reformation eine sehr komplexe Angelegenheit war. Aber wie wollen Sie komplex feiern? Dazu kommen lauter Fragen: Gibt's einen Grund zu feiern? Ist nicht eigentlich die Reformation der Anfang vom Ende des Christentums in Europa? Und wie feiert man in einer Region, die durch zwei Diktaturen völlig entchristlicht ist? Aber je mehr Sie differenzieren, desto schwieriger sind einfache Feierfloskeln. Gleichzeitig müssen Sie zur Mobilisierung das Ganze vereinfachen. Das wird auch gemacht. Es gibt dann einen wissenschaftlichen Beirat des Reformationsjubiläums, der sagt dann, dass die Reformation die vorbereitende Bewegung der Demokratie ist, also da werden große Linien gezogen. Daran merkt man ganz stark, dass Geschichte immer eine Konstruktion ist, dass etwas versucht wird zu beschreiben von heute aus. Trotzdem gab es keine einheitliche Erzählung. Also etwa „Wir feiern das ganz unverkrampft, weil Reformation der Beginn der Freiheit ist, der Freiheit des Individuums“. Das wurde ja versucht! Und viele nicken, aber man kommt dann immer in Diskussionen darüber, weil es Einwände gibt.

Diskurse: Aber das ist doch eigentlich ein gutes Zeichen, oder?

Für die protestantischen Diskurse ja, aber zum Feiern ist es schwierig! Also, wenn Sie eine Hochzeit haben und es wird gefragt, ach hätte der nicht lieber die heiraten sollen und warum sind eigentlich so wenig Gäste da? – das wird dann kein schönes Fest. Dennoch: Es ist auf jeden Fall gelungen, so breitflächig zu feiern, dass eigentlich niemand sagen kann, er oder sie hat nichts mitbekommen. Es ist gelungen, uns als Kirche zu behaupten und durchzusetzen, dass das Reformationsjubiläum gesellschaftliche Bedeutung hat. Wir haben erreicht, dass der Reformationstag dieses Jahr ein Feiertag für alle ist. Dass der Bundestag sagt, Reformation ist ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis. Es gab mehrere nationale Sonderausstellungen und viele weitere Ausstellungen im ganzen Land, es wurde an vielen Stellen gefeiert. Das ist gelungen durch die Arbeit während der Reformationsdekade, und das halte ich für sinnvoll. Aber da bricht sich das Protestantische, das eben nicht zentralistisch denkt (frei nach dem Motto „jeder ist sein eigener Papst“) mit den Fantasien der EKD, das Ganze als zentrales Großereignis organisieren zu wollen. Andererseits, wenn man es nicht so groß gedacht hätte, hätte das auch nicht so eine Fahrt aufgenommen.

Diskurse: Da lässt sich Kritik heraushören.

Natürlich – ein protestantisches Großereignis ohne Kritik kann es nicht geben! Für die Idee eines zentralen Großereignisses in Wittenberg hätte es viel besser gelingen müssen, Gemeindegruppen deutschlandweit nach Wittenberg zu holen. Ich denke, die Öffentlichkeitsarbeit ist da an ihre Grenzen gestoßen. Anstatt eine gesamtgesellschaftliche Zielgruppe in den Blick zu nehmen, hätte sie eher kirchennahe Menschen ansprechen sollen. Zum anderen ist auf der Ebene der Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche leider auch Porzellan zerschlagen worden. Zu Beginn wurden eine staatliche und eine kirchliche Geschäftsstelle eingerichtet, die unter einem Dach gemeinsam arbeiten sollten. Leider hat es nach der Gründung des Durchführungsvereins r2017 nicht mehr funktioniert, zum Beispiel eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit umzusetzen, und so verlief die Arbeit ohne Abstimmung und parallel. Das hat auch in den Leitungskreisen, in denen über zehn Jahre hinweg die Ministerpräsidenten der Länder mitgearbeitet haben, zu Verstimmungen geführt. Die EKD hat in einer Selbstüberschätzung einfach Dinge angeschoben und sich nicht auf den komplizierten, aber notwendigen Prozess der Abstimmung mit den staatlichen Stellen eingelassen. Das kann nun dazu führen, dass einige staatliche Stellen so schnell nicht mehr mit der Kirche zusammenarbeiten möchten, weil sie uns nicht als verlässlichen Partner kennengelernt haben. Das ist sehr schade, gerade in Hinblick auf das Jahr 2019 sowie die Debatten über die Weimarer Verfassung und die Staatskirchenverträge.

Diskurse: Der EKD-Ratsvorsitzende Bedford-Strohm hat ja ein ökumenisches Christusfest in globaler Perspektive ausgerufen. War es das – mit allen vereinnahmenden und ausschließenden Implikationen? Oder wurden doch eher die deutschen und lutherischen Linien betont?

Ich habe mich gefragt, was das sein soll, ein ökumenisches Christusfest. Es heißt ja letztlich nichts anderes, als dass man Christus in den Mittelpunkt stellt und wir ihn zusammen feiern. Aber wenn man Reformation feiert mit 1517 als Bezugspunkt, geht es natürlich letztlich um die Buße. Da sind wir beim nächsten feierfeindlichen Punkt, weil es dann eigentlich darum geht, die Fehler in den Blick zu nehmen und uns zu fragen, wie können wir zurückkehren zu den Wurzeln, zu denen uns Gott gerufen hat. Das ist natürlich Christus, der uns ruft, der uns sozusagen auf einen gemeinsamen Weg ruft. Es besteht also die theologische Frage, wie mit der Theologie fröhliche Feste möglich sind. Mit einer *theologia gloriae* nach dem Motto *Wie glorreich sind wir*, geht es da nicht weiter, sondern ganz im Gegenteil: Schön, dass wir noch da sind, Gott hat uns was geschenkt.

Das Besondere und für mich der größte Gewinn dieses Jubiläums ist, dass es gelungen ist, ökumenische Perspektiven einzubeziehen: Der Papst war beim Lutherischen Weltbund in Lund, es gab einen Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim, Bedford-Strohm und Marx sind oft gemeinsam aufgetreten. Bei der Weltausstellung hatte die katholische Kirche einen Stand, und alle Bistümer waren da und haben Katholizismus in Wittenberg präsentiert. Die Baptisten haben mitgemacht. Das wäre bei den zurückliegenden Jubiläen undenkbar gewesen. Oder ein anderes Beispiel: Es gab in Zeitz eine Ausstellung über Julius Pflug, den katholischen Bischof von Zeitz. Martin Luther hatte den ersten evangelischen Bischof namens Amsdorf geweiht, der allerdings nicht geschickt agiert hat und wenig später wieder von seinem Vorgänger abgelöst wurde. An diesem Punkt der Geschichte entschied sich, warum es im deutschen Protestantismus bis in die 1920er-Jahre kein Bischofsamt gab. Diese Ausstellung war ein kleines ökumenisches Projekt, und solche Projekte gab es viele während des ganzen Jubiläums. Sie standen nur nicht im Rampenlicht.

Dass die deutschen Linien der Reformation im Vordergrund standen, hat auch praktische Gründe. In anderen Ländern wird der Ausgangspunkt der Reformation in ganz anderen Jahren verortet.

Diskurse: Nicht nur im Volksmund heißt das Reformationsjubiläum „Lutherjahr“. Das Konterfei Martin Luthers war überpräsent. Es gab Lutherbier, Lutherknödel und eine Lutherplaymobilfigur, die zigtausendmal verkauft worden ist. Braucht die evangelische Kirche einen Helden?

Also erst einmal kann man die deutsche Reformation ohne Luther natürlich nicht erzählen. Er ist der Heros in der Geschichte, und im Medienzeitalter braucht es eine Personifizierung, das sieht man in allen Bereichen. Man hat keine Chance, den Luther wirklich zu differenzieren, obwohl die ganze Reformationsdekade gesagt hat: Reformation ist mehr als Luther. Aus meiner Sicht war es trotzdem kein „Lutherjahr“, da sich das Datum der Reformation ja nicht nur an Luther festmacht. Er hat natürlich die Thesen verfasst, aber der Begriff „Reformation“ impliziert ja viel mehr – zum Beispiel Reformen in der Gesellschaft.

Diskurse: Ein gutes Stichwort: Ist durch das Jubiläum eigentlich deutlich geworden, an welchen Stellen sich Kirche und Gesellschaft heute reformieren müssen?

Das finde ich eine dieser merkwürdigen Erwartungen. Ein Jubiläum ist immer ein nach hinten gerichteter Akt, der etwas feiert, was für heute noch eine Relevanz hat. Natürlich kann in diesem Zusammenhang die Frage aufkommen, was heute reformiert werden müsste, aber ein Grundprinzip des Protestantismus ist es auch, dass immer reformiert werden muss – *semper reformanda*. Die Aufgabe des Jubiläums habe ich nicht darin gesehen, zu zeigen, an welchen Stellen Kirche und Gesellschaft reformiert werden müssen. Luther ging es damals auch nicht um die Reformation an sich, sondern um das Aufzeigen von Missständen.

Ich glaube, dass wir heute keine so missständige Kirche sind, sondern dass wir uns mit einer sich ständig ökonomisierenden Gesellschaft auseinandersetzen müssen, die ganz andere Werte in den Vordergrund stellt als eine, die sich an christlichen Werten orientiert.

Dass nun ein Jubiläum eine Re-Christianisierung der hiesigen Region bewirken könnte, ist natürlich völlig unreal. Aber auch diese Erwartungshaltung gab es.

Diskurse: Die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt hat ihren Sitz mitten in Wittenberg. Wie haben Sie sich in das Jubiläumsjahr eingebracht? Welche Rolle haben die Evangelischen Akademien in Deutschland gemeinsam gespielt?

Wir haben hier im Haus einen schönen Stand gemacht, an dem viele Leute vorbeikamen. Es gab viele Begegnungen mit Menschen, die sich gefreut haben, „ihre“ Akademie hier wiederzufinden und realisiert haben, dass die Evangelischen Akademien ein großer Verbund sind. Dazu haben wir jeden Mittwochabend einen Empfang gemacht für die Aussteller, bei dem wir unsere Akademie und die Evangelischen Akademien in Deutschland vorgestellt haben. Das hat, denke ich, gute Synergien erzeugt. Als Evangelische Akademien in Deutschland hatten wir angekündigt, sechs Tagungen mit den Akademien hier in Wittenberg zu machen, das ist passiert, und das war das erste Mal in der Akademiegeschichte, dass die Akademien an einem Ort zusammen Tagungen gemacht haben! Das hat wunderbar funktioniert und hat richtig Spaß gemacht.

Diskurse: Vielen Dank für das Gespräch!